

**Zeitschrift:** Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden  
**Herausgeber:** Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden  
**Band:** 1 (1805)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Fragmente zur Beschreibung des Unterengadins  
**Autor:** Pol, L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-377863>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Muster diene, und seine Nachreiferung weke; da es ihm so leicht — durch achtsame Thätigkeit — gleichkommen könnte; — ja, ich wage sogar zu hoffen, daß — gleich dem verbesserten Weinbau — auch die übrigen landwirthschaftlichen Kenntnisse der Zürcher allmälig bei uns Eingang finden werden, wenn nur einsichtsvolle Männer sich nicht abschrecken lassen, durch ihr Beispiel allenthalben voran zu gehen. — Wahrlich, der Landmann hat zwei grosse Kapitalien: Verstand und Fleiß; aber er muß beide anwenden!

J. II. S. S.

---

## II.

### Fragmente zur Beschreibung des Unterengadins.

(Von Herrn Pfr. L. Pol.)

---

#### Vorbericht.

Die ehemalige Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde in Bünden — unsere Vorgängerin — hatte sich zu einem Hauptzweck vorgenommen: möglichst genaue Beschreibungen der einzelnen Theile des Vaterlands zu sammeln; denn sie fühlte, daß ihre Vorschläge nur in soferne Anwendbarkeit und Zutrauen erlangen könnten, als sie sich auf die genaueste Kenntniß aller Lokal-Eigenschaften und Bedürfnisse des Landes gründen würden.

Sie setzte deswegen im Jahr 1781 einen Preis über diesen Gegenstand aus, und erhielt späterhin von Hrn.

Catani eine ökonomische Beschreibung des Untern Engadins, deren Vollendung aber durch die Abreise des Verfassers unterbrochen wurde.

Als Fortsetzung jenes Aufsatzes sind nachstehende Fragmente, im J. 1784, von Hr. Pfr. Pol niedergeschrieben worden. Was ihnen an Vollständigkeit abgehen mag, ersetzen sie durch selbstdenkenden Beobachtungsgeist.

Mittlerweile haben sich die Schriften der landwirthschaftlichen Freunde aus den meisten Händen verloren, ein Umstand der zur Entschuldigung diene, wenn wir sowohl hier als in andern Aufsätzen, das wesentlichste aus jenen Schriften benutzen. \*)

### Die Red.

---

Hr. Catani hatte sich für seine, blos auf das ökonomische ziellende Beschreibung, acht Rubriken vorgesetzt. Von diesen wurden nur die zwei ersten durch ihn bearbeitet.

#### I. Lage, Klima.

Zwei parallel laufende Bergketten begrenzen das Untere Engadin auf der Nord- und Süd-Seite. Nur gegen Westen und Osten ist dies schmale, 11 Stunden lange Thal offen. Zahlreiche Nebenthäler senken sich auf beiden Seiten in das Gebirge, und jedes derselben gießt seinen Bach

---

\*) Die bisher gehörigen Aufsätze der Hr. Catani, und P. R. a Porta, stehen im Sammle 1783 St. 7, 1784 St. 42, 45 u. 46. Zuerst geben wir einen Auszug derselben, dann Hr. Pöls Fortsetzung. Beides durch neuere Noten verschiedner Mitglieder vermehrt.

in den Inn, der die ganze Länge des Hauptthals durchfließt. Durch diese Thäler führen mehrere Bergpässe zu den Nachbarn.

Die Höhe des Thals ist noch durch keine Beobachtung bestimmt, seine Berge indessen gehören zu den sehr hohen unseres Vaterlands. Ihre felsichen Gipfel sind meistens mit Gletschern bedeckt. \*) Nach einer Sage sollen einige Gletscher 7 Jahre zu, und eben so lang abnehmen, falls die Witterung der einzelnen Fahrgänge nicht allzu verschieden ist. Andere haben den höchsten Grad ihres Zunehmens schon erreicht, und schwinden alle Jahre. Hr. C. hat gefunden, daß diese genau jedes Jahr einen Ring von Steinen, Sand u. s. w. zurücklassen, also daß man hieran die Jahre ihres Abnehmens zählen kann. Eine

\*) Eine der höchsten Bergspitzen auf der Südseite ist der Piz Pisoc ob dem Schlosse Tarasp. Ihn übertrifft noch an Höhe der Piz Linard auf der Nordseite ob Lavin. Wenn man auf den Spitzen der umliegenden hohen Berge steht, so findet man sich erst an seinem Fuß. Er hat eine kegelförmige Gestalt, und steht zwischen Engadin und Fornola (Vrainella) und den Tobeln Lavinouls und Sagliaints. Man sieht ihn von den Ebenen Schwabens aus, und kennt ihn als einen Wetterhahn unter seinem Namen. Heutzutag ist er vermutlich nicht mehr zu ersteigen, wenigstens wagen es die verwenigsten Jäger nicht, die Gämse die hier in Menge sind, auf diesem erhabenen Zufluchtsort zu verfolgen; aber im Anfang des vergessenen Jahrhunderts erstieg ihn ein Geistlicher von Lavin, Namens Jon Klos Bodrell. Die Gefahren dieser Reise waren groß, ein Adler besonders, der an den gefährlichsten Stellen ihn mit dem Flügel niederzuschlagen suchte, machte ihm viel zu schaffen. Zu oberst fand er ein paar Fuxseisen, er nahm sie, und ließ die seinen dafür zurück.

andere Sage ohne Beweis ist, daß die Gletscher sich alle 7 Jahre einmal reinigen.

Noch andere (vermuthlich die meisten) nehmen jährlich zu. Seltener verschwindet einer ganz, wohl aber sieht man bisweilen neue entstehen. Aus iezterm schließt Hr. C. auf Verwilderung des Climaß, und jenes periodische Zun und Abnehmen deutet ihm auf einen periodischen Wechsel der Witterung. (Wir gestatteten den obigen, eben so unverbürgten als unglaubwürdigen Sagen, nur deswegen eine Stelle, um zu zeigen, wie nöthig und wünschenswerth genauere Beobachtungen der Gletscher seyen.)

Das Klima gehört unter die mildern der hohen Thäler. Die angenehme Jahrszeit währt zwar vom Ende Mais bis gegen Ende Oktobers; dennoch ist sie Anfangs Junis und End Augusts von starken schädlichen Reisen unterbrochen.

Weil der Nordwind ganz, und der Südwind größten theils, durch die Bergketten abgehalten wird, so steigt Kälte und Wärme selten auf äußerste Grade. Der Ost und Westwind samt den Gletschern tragen zwar vieles zu Verminderung der Hitze bei, allein sie sind es auch denen man jene Reisen verdankt, und der Ostwind — der am stärksten, mit ungehinderten Durchzug regiert — schadet zuweilen im Frühling dem Roggen. \*)

---

\*) Im Herbst schadet der Reisen den Roggenfeldern nicht, und man sieht ungerne, wenn der Herbstschnee frühe kommt, denn die Wintersaaten stehen im Ganzen besser, wenn der Schnee nicht lange darauf liegt, daher man ihn im Merz, wenn er hart ist, mit Erde besät, damit die Wintersaaten desto früher seiner los werden. (Nach Hrn. Catani hingegen sieht man den frühen Schnee gerne, als Schutz für die junge Frucht gegen Reisen, weswegen der Umstand noch mehr Prüfung verdient.)

Die nördliche Seite des Thals hat viel Sonne, darum sind fast alle Dörfer auf ihr gebaut. Winters stehen freilich die südlichen Berge den niedern Sonnenstrahlen sehr im Wege, und es ist eine in engen Bergthälern bekannte Erscheinung, wenn man hört, daß die Nachbarschaft Giarsun bei Guarda, in den drei höchsten Wintermonaten gar nicht von der Sonne beschienen wird.

Im Ganzen zeigt sich das Klima als gesund, durch eine starke Menschenart. Ackerbau und Viehzucht können auf einen hohen Grad gebracht werden, und sogar Obst kann gedeihen. Der Theil unter Val Tassna ist eigentlich fruchtbarer als der obere, aber im ganzen Thal herrscht eine unendliche Verschiedenheit der einzelnen Distrikte; welches des Karakter fast aller Bergthäler ist, denn die kleinste Abweichung der Lokalität, ein schützender Hügel, eine Öffnung gegen den Gletscher, u. s. w. hat den auffallendsten Einfluß. \*)

Hagel ist im Unterengadin selten, hingegen scheint es vor andern bündnerischen Thälern starken Erdbeben ausgesetzt. Eines der ältesten die daselbst bekannt sind, 1504 März, warf zu Ardez einen alten Thurm zur Hälfte nieder und erschlug dadurch 5 Personen. Hr. a Porta erwähnt einer Erderschütterung 1781 den 21. Sept. 9 Uhr Abends, und einer zweiten 1783, 5. Febr. Morgens 4 Uhr, welche letztere zu Schuls die ganze Woche in einzelnen Stößen fortsetzte. Beidemal folgte ihnen unmittelbar ein

\*) Die Vorgebirge auf der Nordseite unter Guarda, ob Steinsberg, hinter Fettan und Remüss, vermehren diese Verschiedenheit, und schützen einzelne Gegenden vor den kalten Ostwinden.

wildes Schneewetter. (Über die in den letzten Jahren diesseits verspürten Erdstöße fehlen uns die Nachrichten.) \*)

Lawinen, Nüfenen und schädliche Bergwasser giebt es im U. Engadin an einigen Stellen.

Die geographische Lage des Thals gewährt ihm alle Vortheile der Communication mit Tyrol, Italien und dem dieseitigen Bünden. Wenn es in Italien seine Milchprodukte und sein Vieh absetzt, so erhält es dafür Wein. Aus dem Tyrol bezicht es Salz, und giebt ihm dagegen zuweilen Gerste, endlich kann es zu Davos, im Grättigau, und Oberengadin sein überflüssiges Korn verkaufen. Liessen sich die Einwohner Verbesserung des Landbaues, und die Industrie in ihrem Thal angelegner seyn, so würden sie sich nicht mit dem bloßen Tausch begnügen, sondern fremdes Geld in ihr Thal ziehen. Allein anstatt durch Vermehrung ihrer Landesprodukte, suchen sie sich durch allerhand Gewerbe im Ausland zu bereichern. Hiebei leidet ihr Ackerbau, der sonst eine wohlthätige Quelle für ganz Bünden werden könnte. Dennoch ist er wenigstens so stark, daß sie selbst nie darben, ja schon in theuren Jahren (i. J. 70—73) ihren Nachbarn helfen könnten.

## II. Natur des Erdreichs.

Die Grundlage der ganzen Ebene im Hauptthal besteht nach Hr. Catani's Untersuchungen aus Sand, der mit einer Oberschichte von Garten- oder Leimerde, zuwe-

---

\*) Das Erdbeben vom 29ten Mai 1804 geschah in 3 Stössen, von Morgen gegen Abend, oder umgekehrt, denn auf der Morgen- und Abendseite war der Rahmen in den Milchgebsen gestiegen. Diesmal folgte sanfter Regen und stilles Wetter darauf.

len wenige Zoll, und selten über 2 Schuh tief, bedeckt ist. Der Sandgrund bis tief hinab ist allenthalben — die oberste Erde zuweilen — mit vielem Kies und rundlichen Gafsteinen untermischt, auch hin und wieder mit Felsen.

Der Sand ist entweder fein weiß, oder grau und grob. Auf eine Schichte weißen oder grauen folgt gemeinlich eine von rothem, oder einer rostige Eisenerde mit Sand und Kies. An steilen Orten hingegen folgt oft der rothe Grund unmittelbar auf die sparsame fruchtbare Erde. Hr. C. wurde durch die Verheerungen der Ueberschwemmung von 1772 veranlaßt zu bemerken, daß der Grund — auch an Orten wo ihn das Wasser mehrere Klafter tief aufwühlte — immer aus Sand und Kies, wie oben, bestand. Auf diese Thatsache gründet er die Vermuthung: der Inn habe ehemals das ganze Thal mit an einander hängenden Seen gefüllt. Erst nach und nach grub er sich ein Bettet durch die Felsen, zwischett denen er jetzt strömt. Zugleich spülten Regengüsse und Schneeschmelzen immer mehr Gestein und Erde von den Bergen in's Thal. So sank das Wasser; die Sandmasse erhob sich, wurde allmälig bewachsen und fruchtbar.

Von der Beschaffenheit des Bodens in den Nebenthälern sagt Hr. C. nichts. Fast durchgängig haben sie schönes Gras; die höhern sind Alpen, und was unzugänglich ist, ernährt Geitzen.

Landwirthschaftlich betrachtet hat die oben beschriebene Art des Bodens zwar den Nachtheil, daß sie leicht von Hitze und Trockenheit leidet. Fehlt es ihr hingegen nicht an Thau und Negen, so fault der Saamen weniger als anderswo, und geht in dem lockern Erdreich schnell auf. Durch dies schnelle Wachsthum kommt er dem Unkraut

zuvor ehe es ihn ersticken kann. Bei mäßigem Dunge und und ohne brach zu liegen, bleibt das Feld dennoch sehr fruchtbar. Hat die Saat recht Wurzel gefaßt, so leidet sie weniger von der Dürre als das Gras, bei letztem aber helfen die Unterengadiner durch Wässern auf die lobenswürdigste Weise (die Hr. Pol ausführlicher zeigt.)

Felsen im Grunde oder nahe unter der Oberfläche eines Felds verrathen sich gleich, weil an solchen Stellen das Wachsthum bei trokner Witterung auffallend zurückbleibt. Der mit Eisenerde unterlegte Boden ist ebenfalls unfruchtbare, und an allen Orten wo die gute Erde dünn ist, hütet sich der Landmann, daß er nicht durch tiefes Pflügen den schlechten Sand herausfreisse.

Was die Vermischung der oberen Erde mit Steinen betrifft, so wird sie dem Kornbau zuträglich gehalten, wenn es dabei nicht an guter Erde mangelt, und die Steine kleiner sind, als ein Ey. Hr. C. sagt: sie schirmen den Saamen vor Entblößung durch stürmende Winde oder heftige Regengüsse, sie befördern sein festes Wurzeln, und bewahren ihm die Feuchtigkeit länger. Überhaupt urtheilt Hr. C. mit Recht: der Boden des Thals scheine zwar nicht der beste, er könne aber sehr gut gemacht werden, weil er jede Verbesserung durch Dung oder Erde leicht annehme.

Hr. a Porta unterscheidet in Fettan drei, durch zwei Löbel gesonderte Distrikte verschiedner Erdarten. Westlich leichterer Grund, schwärzere Erde mit Steinen untermücht; ist zum Keimen leicht, aber leidet von der Hitze. In der Mitte schwere blauliche Erde; zum Aufbrechen und Keimen schwer, aber der Hitze besser widerstehend. Letztere Eigenschaften finden sich auch bei der

dritten Erde im östlichen Bezirk, sie ist schwer, röthlich, aber zähmer als die vorige.

Der schwere Grund wird nicht lofer wenn man ihn bei nassein Wetter pflügt, hingegen kann die Erndte wohl um 8 Tage beschleunigt werden, wenn man ihn mit weisser, in einer leichten Erdart — vorzüglich in wildern Gegenden — gewachsenen Gerste besæt. Man hat eine rothe langsam keimende Gerstenart, die gar nicht hineintaugt. Diese soll entstehen, wenn Gerste in der Nässe gewachsen, oder zu lang im Feld gestanden ist, also daß die Hülsen zäher und langsamer zum Keimen werden.

Ausser der Vermehrung des Düngers (dessen richtiges Verhältniß zu den Ackern, in allen densenigen Thälern selten gefunden wird, wo man neben starkem Kornbau, die Alpwirthschaft treibt), könnte der Unterengadiner seinem Feld durch Aufführen guter Erde nachhelfen, (den Dünger hingegen würde er leicht aus seinen vielen Waldungen vermehren.) Hr. C. bemerkte, daß man den Mergel zu obigem Gebrauch ganz unbenuzt läßt, obgleich er auf dem Gebiet von Süs den rechten grauen Mergel häufig angetroffen, wo er dem sehr leichten Grund nützlich seyn würde. Auf Lainer Gebiet sah er einen mit Leim vermengten Mergel; Thonerde an mehrern unfruchtbaren Halden. Eine besonders schöne weißgraue Art der letztern, ist auf dem Boden von Fettan und Lavin. Hier wird sie höchstens zu Ofsen, Leimwänden und Estrichböden gebraucht, und — sownig als im übrigen Bünden — zu Töpferarbeit. Im Scharl- und Tarasper-Thal sind schöne Adern weißer Kreide. Bettler tragen davon ganze Bürden herum, und treiben diesen Handel neben ihrem Bettel; sonst denkt niemand an diese Benutzung.

Moorerde und Sumpfe überhaupt sind sehr selten. Mondmilcherde findet sich in den Klüften und Höhlen der Felsen.

Die Mineralien, die Gesundquellen, das Salzwasser des Thals erwarten noch einen erfahrenen Forscher. \*) Vielleicht lasse sich aus dem Reichtum an solchen Produkten eine Erscheinung erklären, deren Hr. C. am Ende seines Aufsatzes Meldung thut: Er hat auf frisch angebauten wohl kultivirten Kornfeldern, Morgens beim Aufschauen, in schönem Wetter, oft einen sonderbaren Geruch von süchtigen Salzen und Oehlen, als Kennzeichen eines fruchtbaren Erdreichs, wahrgenommen.

### Wir liefern nun die Fortsetzung des Vorigen durch die Fragmente des Herrn Pfarrers Bol über das Unterengadin.

Wäre Hr. Catani länger unter uns geblieben, so würden wir die angefangene Beschreibung des Unterengadins, von ihm selber fortgesetzt, erhalten haben. Wir

\*) Die Mineralquelle zu Schuls fänat in unsren Tagen an bekannter zu werden, und es wäre wahrhaft verdienstlich sie in rechten Stand zu setzen. Sollte Hr. Wieland — wie man saat — hiezu geneiat seyn, so verdiente er alle Aufmunterung, und die Unterstützung der Gemeinde. Im Januar 1801 soll sie so stark gewesen seyn, als die zu St. Moriz Sommer bei Regenwetter ist. Im Mai 1804 wollte man ihr sogar mehr Stärke zuschreiben, als letztere im gleichen Monat hatte. Jene soll Winters niemals zugesfrieren.

Hatten uns wirklich eine gemeinschaftliche Reise dahin vorgesezt, deren Absicht auf Sammlung des dazu erforderlichen Stoffes gerichtet war; seine unverhoffte Entfernung aber machte einen Strich durch unsre Rechnung. — Gleichwohl erhielt sich der Gedanke dieser Reise immer in meinem Gemüthe, und ich bestimmte die Woche vom 21ten bis 28ten Julius 1784 zur Ausführung dieses Vorhabens. Hier thelle ich nun die gemachten Bemerkungen mit; sie werden aber die in Hrn. Catani's Fragment aufgestellten Rubriken nur unvollkommen ausfüllen.

Ich reiste aus dem Grättigau durch das Thal Ferraina. Dies ist ein minder bekannter und getriebener Weg als der über Flüela. Eine Beschreibung der Lage der Berge von Ferraina wird also nicht überflüssig seyn.

Die Reise geht vom Closter weg durch das Thal Mambiel von West gegen Ost hinein. Eine halbe Stunde von der Kirche zum Closter steht das Dörfchen Mambiel, das vor einigen Jahren durch einen Bergfall größtentheils bedekt und zerstört wurde. Die übrig gebliebenen Einwohner des Ortes haben ihre Häuser gerade auf den Trümmern des hohen Schutes, ohne die geringste Ordnung, ganz zerstreut, hingebaut: wie leicht hätte man da regelmässiger und symmetrischer bauen, und dadurch das Dörfchen um Vieles angenehmer machen können, wenn die guten Leute Rath gesucht und besucht hätten! — Es wäre eine zu erörternde Frage: ob das Publikum, welches einer beschädigten Gemeinde mit Beisteuern zu Hilfe kommt, nicht das Recht habe zu fordern, daß sein dargeschossenes Geld vernünftig und mit Ordnung angelegt werde? — Von Mambiel kommt

man in einer halben Stunde zu der Alp Vartenn. Man sieht linker Hand die Hütten dieser Alp, und unter denselben vor sich hin eine ansehnliche Ebene. Hier bekommt das Thal zwei Aeste; linker Hand hinein nordostwärts das Thal Sardasca, rechter Hand gegen Süden hin das Thal Ferraina. Wenn man nun linker Hand die Alphütten Vartenn erblickt, so wendet man sich gleich rechter Hand der Lanquart zu, und findet dort eine Stegbrücke, über die man den Fluss passirt. Bald hernach kommt man dahin, wo sich die beiden Flüsse aus Sardasca und Ferraina vereinigen. Ein wenig weiter hinein setzt man wieder über eine andre Stegbrücke, und gelangt jenseits des Flusses Ferraina. Nach einer halben Stunde — an dem Ufer dieses Baches so hinein gegangen — ist man am Fusse des sogenannten Stutz, wo der Weg dann steil durch einen Wald sich hinauf zieht. Die Sonne schimmerte eben durch die Bäume; es war eine angenehme Mischung von Licht und Schatten, und einige Arten von kleinen Schnaken feierten da den Sonnenaufgang mit ihren belebten Tänzen. Besonders zeichnete sich eine Art mit kolbenartigen Füssen aus; ein weisses Bälglein, das mit düsserster Feinheit und Leichtigkeit gewebt schien, also daß ein bloßer feuchter Hauch es zernichtete, hieng ihnen am Hinterleibe, und diente vermutlich zur Erhaltung ihres Gleichgewichts; Millionen von diesen Thierchen spielten so an den Seiten der Tannenbäume in verpendikulären Säulen, die oft so hoch waren als die Bäume selbst. Ihre gaukelnden Tänze, wirbelnden Kreise, schnellen Wendungen und schusgeraden Rüttjige beschäftigten lange meine Aufmerksamkeit.

Wenn man aus diesem Walde herauf kommt, geht

sodann der Weg von Nordost gegen Südost hinein, mit vielen Krümmungen um die felsichten Hügel dieser rauhen Gegend; und nachdem man eine Stunde durch diese Einöde gesangen, erscheint das eigentliche Ferraina, da wo alle Waldung nach und nach völlig aufhört. Hiertheilt sich aber das Thal wieder in zwei Theile. Linker Hand hinein gegen Osten zieht sich das Thal Fernela, der Gemeind Closers gehörig. Am Eingange dieses Thals steht die Zu-Alp von Partenn, und in dem Innern desselben weiden etwa 300 Stück jungen Rindviehs. Gerade vor sich gegen Süden hin fängt Fremd-Ferraina an. Die mittleren Gemeinden des Brätigaus — Saas, Conters, Küblis, Luzein und Jenaz — haben es ehemals von den Süssern gekauft \*). Es besteht aus drei Zuthälern: dem Eischenthal und Föritthal gegen Westen und Süden, und dem Süsserthal gegen Osten. Wegen der äussersten Wildheit dieser Gegend, kann das Vieh da nur die zwei Monate Julius und August Nahrung finden; in dieser Zeit aber wird diese Alp mit 600 Stück Rindvieh bestellt.

Der Weg nach Süss geht durch das Süsserthal. Von dem ebenen Boden, wo die Hirtenhütte von Farraina steht, geht man über den Bach ostwärts hin. Am Fusse des innern Berges in diesem Süsserthale sieht man drei kleine Bäche herunter rieseln; man hält sich am Ufer dessen, der der südlichste ist, und steigt so den Berg hinauf. Oben erscheint ein Felsenkopf, neben welchem man

---

\*) Der Kauf geschah um's Jahr 1560 um 600 Goldgulden (Aureos). Vorher hatte Süss diesen Nachbarn die Alp um 8 Aureos jährlich verpachtet.

durch eine Kluft in das Blaue des Himmels hinauf sieht. Wenn man durch diese Kluft hinauf gestiegen ist, so steht man auf der Höhe einer jener romantischen Gegenden, die den höheren Gebirgen eigen sind. Kahle, nur hier und da mit Moos bewachsene Hügel, von höheren, steigenden Felsspitzen umringt, die ganz in der Nähe nackt da stehen. Es hat gewiß etwas ganz eigenes, auf solchen feierlichen, unbewohnten Höhen, an einem stillen, hellen Tage, im milden Sonnenschein zu wandeln. Von dieser Höhe schwenkt man sich rechts gegen Süden, fast als wollte man zurück, und so kommt man in das Thal Fless hinüber. Der Weg ist bei einer halben Stunde lang, bald durch Schlamm, bald durch lose Bruchsteine ziemlich beschwerlich. Das Thal Fless ist sehr eng, zwei Stunden lang, und endet sich im Thale Fliöla oder Flüela, davon es gleichsam einen Ast bildet. Wenn man aus dem Grätschau in das Unterengadin reiset, und statt über Davos und Fliöla, den Weg durch Ferraina nimmt, so gewinnt man zwei Stunden. Vom Closter bis in Fremd-Ferraina, 4 Stunden; von hier bis oben am Berge, durch das Süsserthal, 1 Stunde; von der Höhe bis in's Glötlathal herunter, 2 1/2 St.; von da bis zum Dorf Süs hinaus, 1 St.; zusammen, 8 1/2 Stunden.

Ich komme nun dem Zwecke näher, und theile einige topographische Nachrichten vom Unterengadin mit.

Die Gränzen des Unterengadins sind gegen das Tirol Pont Martin, über eigentlicher der Bach bei dem Dorfe la Tschéra, Finstermünz gegen über. Gegen das obere Engadin ist Pont alta die Gränze. Die Länge von Pont alta bis Pont Martin ist 11 Stunden. Das grosse

Tobel Tafna theilt das Thal gleichsam von Natur in zwei Theile. Die politischen Eintheilungen der Gerichte kann man in Sprechers Chronik nachsehen. Das ganze Thal wird vom

### Funnfluss

durchströmt. Cernez, Susch, Lavin und Scuol sind an seinen Ufern gebaut; Brail, Guarda, Ardèz, Vettan, Sent, Ramosch (oder Remüs) und Tschlin stehn alle auf Anhöhen, die vom Fnn mehr oder minder entfernt sind. Von Lavin bis Scuol lauft der Fnnfluss in einem tiefen dunkeln Tobel fort, so ungeschen, daß ein Durchreisender seiner fast vergessen möchte: und da der Erdboden des Unterengadins überhaupt in der Tiefe wenig Leim, Mergel und andre leicht aufzulösende Erdarten enthält, so kann der Fnn jetzt nirgends mehr untergraben, und Erdgeschliffe sind an seinen Ufern selten. Bei Susch und Ramosch hat dieser Fluss zwar, besonders im Herbst des Jahres 1772, einige Güter verwüstet; der Schaden ist indessen, ins Ganzen betrachtet, aerina aewesen.

Das Unterengadin ist, wie alle grossen Hauptthäler, von einer Menge grösserer und kleinerer

### Nebenthäler

durchschnitten, die an beiden Seiten so in die Berge hinein laufen, ungefähr wie die Aeste an einem Baume auslaufen. Diese Nebenthäler sind auswärts, und selbst unter den Einwohnern des Unterengadins, die davon entfernt leben, wenig bekannt; ich will also versuchen, die Namen, und gewisse Eigenheiten derselben zu bezeichnen. Was ich davon sagen kann, gründet sich auf ein Vaar Reisen durch Fliöla und Val Tafna, das Meiste aber auf einge-

zogene Nachrichten. Es wird diese topographische Beschreibung vieler Verbesserungen bedürfen; sie ist für einmal nur ein Versuch.

Die Namen der Thäler und Dörfer schreibe ich so, wie sie von den Einwohnern ausgesprochen werden.

Auf dem Wege von Brail nach Cernez trifft man zuerst das Thal

### Barlasc,

welches in seinen innersten Gebirgen mit Scaletta angränzt. Dieses Thal gehört der Gemeinde Cernez, die hier eine Alp von 70 Kühen hat. Eine halbe Stunde weiter hinunter liegt das Thal

### Pülschezza.

Es lauft in gleicher Richtung mit dem Thale Barlasc in die Gebirge von Scaletta hinein, und wird gewöhnlich an Bergamasker Schäfer verpachtet. Am Fusse dieser zwei Thäler sind die sogenannten Brails, eine weitläufige Wiesenaegend, wo vor Zeiten die Einwohner von Cernez viele Maiensässe hatten; sie wird aber jetzt von ihnen sehr vernachlässigt. In einem angenehmen Felde, nicht weit vom Inn, steht das Dorf Cernez, am Ausgange des grossen Thals

### Val del Forn

durch welches der Weg über den Berg Ofen (Forno) ins Münsterthal geht. Dieses grosse Thal hat wieder verschiedene Nebenthäler. Da ist linker Hand hinein das Thal

### Laschadura

warinu eine Alp von 56 Kühen befindlich. Durch dieses Thal kann man an den innersten Gränzen in Val Sam-

puoir, so denen von Ardez gehört, hinüber kommen. An der rechten Seite, von Val del fuorn liegt zuerst

### Val Cluozza,

ein drei Stunden langes Thal, das zu innerst an das Thal Casana, das denen von Scanf gehört, angränzt. Ferner: das Thal

### Praspölg.

Dieses Thal ist eigentlich nichts anders, als der Ausgang des Thals Lavin, und macht mit diesem ein Ganzes aus, indem das Landwasser von Lavin durch Praspöl fließt, um sich in den Inn zu ergieissen.

Es verdient angemerkt zu werden, daß in ganz Süden keine einzelne Gemeinde ist, die ein so grosses Territorium besitzt, als die 556 Seelen starke Gemeinde Cernez. Man hat ausgerechnet, daß man von Brail an, über das Gebirge Forn, bis an die Gränzen von Münsterthal sieben Stunden lang durch das Gebiete von Cernez fahren kann. Was ein Strich Landes von sieben Stunden für beträchtliche Thaler, Berge, Weiden und Waldungen enthalten müsse, läßt sich leicht denken. Die grossen Waldungen können auch kaum zur Hälfte von den Einwohnern benutzt werden, daher dienen sie den Bären und Wölfen zum Aufenthalt. Selbst im Tarasper-Thal sind bisweilen dergleichen ungebetne Gäste, daher man bei Nacht häufig Feuer in den Alpen unterhält. In der schönen Alp Buffalora, jenseits des Berges Ofen, werden 100 Kühe gesömmiert. Ein anderer grosser Berg la Tschèra wird an Bergamasker Schäfer für 90 Thaler in Pacht gelassen. Man spricht, daß die Pachtgelder, welche die Gemeinde Cernez von diesen Schäfern jährlich bezieht, sich auf tausend Fl. belaufen.

Ivraina und Grimels sind Alpen, jede von 45 Kühen, die ebenfalls in obbenanntem Val del Fuorn befindlich sind. Man würde in mehreren Tagen nicht fertig werden, wenn man alle Berge und Gränzen von Cernez umreisen wollte. In den innern Gegenden gegen Lavin, Frèla und Münscherthal, sind mehrere ansehnliche Berge, von denen ich nichts anzuführen weiß, weil mir die Nachrichten fehlen.

Wir gehen nun zurück, und kommen, längs dem Ufer des Inns an die Bergenge zwischen Cernez und Süs; Die Gebirge, zwischen welchen das Engadin liegt, stoßen hier so nahe zusammen, daß nur ein sehr schmaler Strich Landes am Fuß der Berge übrig bleibt. In diese aussichtlose Bergenge senkt sich an der Nordseite von Westen her, das Thal

### Sursurå

herab; sein Gletscherbach lauft am Ausgang des Thälchens durch einen kleinen Wiesengrund (Cristachias) und fließt in den Inn. In diesem Thale steht die Alp Arpschella von 50 bis 60 Kühen, die auch nach Cernez gehört.

Nun nähern wir uns auf einem sehr guten neugesbauten Dammweg dem Dorfe Susch am Ausgange des Thals

### Fliöla.

Was Val del forn den Cernezern, das ist Fliöla den Süsern; ihre besten Viehweiden sind in diesem Thale. Von Susch an bis oben im Berge, an die Davoser Gränze, ist Fliöla vier Stunden lang, hat aber auch zwei Nebenthäler, nemlich linker Hand hinein das Thal

### Fless,

darinn eine Alp von 80 Kühen. Wir haben schon bemerkt, daß Fless an die Berge von Ferraina gränzt.

Das andere Nebenthal von Flidla heißt  
Grièlesch,

darinn eine Alp von 74 Kühen befindlich ist. Noch sind da herum zwei Alpen: Munt Sura und Munt Suot, jede von 54 Kühen. Der obere Theil der Berge Grièlesch wird für 45 fl. verpachtet und mit Schafen besetzt. Ein wenig unterhalb des Dorfes Susch sehen wir das Thal

Sagliants.

Die Weide dieses Thals wird an Bergamascher Schäfer mit einem andern Stük Weide (Arpiglias) für 45 Thaler überlassen. — Der Bach

Lavinuož

fließt durch das Dorf Lavin, aus einem Thale gleiches Namens, in welchem 2 Alpen, Teatscha und Chiama befindlich, eine diesseits, die andre jenseits des Bachs, jede von 57 Kühen. Die Inhaber der Alp Chiama lassen aber ihre Kühle in den Süser Alpen sämmern, und bezahlen dafür 30 Kreuzer fürs Stük. Ihre eigene Kuhalp aber verpachten sie an welche Schäfer, für das Pachtgeld von 48 Thalern. Es gränzt übrigens das Thal Lavinuož zu innerst an das Thal Fernela, wovon oben etwas angeführt worden. Jenseits des Inns, an der Südseite, Lavin gegenüber, sieht man das kleine Thal

Zeznina,

das auch denen von Lavin gehört, und worinn eine Alp von 57 Kühen ist. Nahe an dem Dorf Guarda hat

Val de Tuoi

seinen Ausgang. Ein Wiesen- und Weidenreiches, zweit Stunden langes Thal, das sich auf das Thal Sardasca im Grättigau bezieht. Val de Tuoi wird zu innerst von

einem Gletscher begränzt, der ein Ast des grossen Gletschers von Fermunt ist. Von dem Weg über diesen Gletscher nach Fermunt kann man Sammler 1781 nachsehen. \*)

\*) Nach der daselbst befindlichen ausführlichen Beschreibung, ist der Fermunt gleichsam die Säule, von welcher eine ganze Kette von Eisbergen aussieht. Zuerst Salvretta, dann Varaina (Ferreina), Flüela, Scaletta, Albula und endlich zu oberst im Ober Engadin, der Julier.

Der Fermunt selbst hat wohl 16 Stund im Umfang, seine Gränzen sind folgende. Nördlich liegt er ans Montafun (gegen Patena); gegen Osten ans Tirol (an Cultura und Futschöl), auf der Südseite an viele Engadiner Alpen, die inner den Bergen sind, besonders an Val Tasna, an Val Thuoi und Lainer Thal. An der Westseite endlich gränzt er an Brättigauer Alpen, als Varainela, Sardasca, Salvretta, Schlapina und an eine Montafuner Alp Garnera.

Von dem Fermunt fließt von Süden gegen Norden ein Bach, der sich gegen den letzten Ort im Montafun, Patena, hinzieht, und zugleich der Ansang der Ill ist. Dieser Bach theilt die Alp klein Fermunt von groß Fermunt Letztere Alp ist von Norden gegen Süden 4 Stunden lang, und von Osten nach Westen fast eben so breit. Sie gehört den Steinsbergern. Nur ein kleiner Theil derselben, der Berg Schifernella, gehört den von Guarda, und ist eine Alp, welche im Sommer 70—80 Rinder und Pferde, und ziemlich viel Schaase ernährt; sie wird nm fl. 36. jährlich in Zins gelassen. Die Ardezer haben nur durch das Val Thuoi einen Zugang mit ihrem Vieh über den Gletscher nach groß Fermunt. Im Herbst aber ist der Gletscher wegen der offnen Abgründe nicht zu befahren, und in diesem Fall ist ihnen dann der Rückzug durch Cultura über Futschöl nach Tasna erlaubt.

Von Fermunt gegen dem Tirol zu, erstreckt sich

Val Tuoi soll ein sehr angenehmes Thälchen seyn. Hier haben die von Guarda ihre vortrefflichen Bergwiesen und ihre 4 Alpen, zwei von 70, eine von 45, und die vierte von 30 Kühen. Diesem Thale Tuoi fast gegenüber an der Südseite, ist ein anderes kleines Nebenthal

### Val Nuna,

darinn 800 Schafe der Gemeind Ardez ihren Weidgang haben. An der gleichen Südseite, jenseits des Inns, rechter Hand, erscheint das Thal

### Sampuoir,

das zu innerst an Münsterthal und Val Laschadura gränzt. In diesem Thale haben die von Ardez zwei Sennereien, jede von 45 Kühen. Die Südseite des UnterEngadins ist sehr waldicht, die Bären von Cernez machen darum zuweilen Streifereien über die Thäler Zeznina, Nuna bis nach Sampuoir, also daß man oft das Bich in der Nacht bewachen muß. \*)

---

ostwärts — weit hinab gegen Cultüra — das Val da lais (Seethal). Südwarts gegen das Engadin ist KleinBühler Thal, und neben diesem, Val da boufs. In letzteres führen die Steinsberger jährlich über Val Thuoi und die angränzenden Gletscher ihr Zugvieh zuletzt im Mai, und lassen es dort bis Ende Juni. Neben diesem Val da boufs ist endlich noch das Klosterthal.

\*) Die meisten Erzählungen von Bärenkämpfen kommen aus dem UnterEngadin. Schon Campell (schrieb um 1570) meldet, daß zu seines Vaters Seiten ein Lavinier, Ulrich Beta, viele Uebung darin besaß. Er stieß dem Bären seine Linke, mit einem eisernen Handschuh bewaffnete Faust in den Rachen, und erschlug ihn dann mit dem Beil in seiner Rechten. Es fehlt nicht an mehrern Geschichten dieser Art.

Wir lassen nun die Südseite, und wenden uns wieder an die mehr bewohnte Nordseite des Thals. Da führt uns die Landstrasse von Guarda durch Boschia über Ardez hin nach dem grossen Tobel, wo

### Val Tassna

seinen Ausgang hat. Eine Reise, die ich, in Gesellschaft Herrn Pfarrers Schulan von Vettan, durch dieses Thal machte, verschafte mir Gelegenheit das Innere desselben mehr kennen zu lernen. Das Diesseitige dieses Thals gehört zu Ardez, das Jenseitige zu Vettan. Es ist drei Stunden lang, und theilt sich in der Mitte in zwei Nebenthäler. Das eine Thal, nordwärts hinein, heißt las Urezas, und gehört denen von Ardez. Am Eingange dieses Thals ist die Alp Val mala von 73 Kühen, und in Urezas selbst eine andere von 54 Kühen. Das andere Nebenthal heißt Urschai. Beide vereinigen sich in einer Ebne ungefähr in der Mitte des Thals, das heißt: von der Brücke bei'm Tobel Tassna bis zu dieser Ebne ist es eben so weit, als von dieser Ebne bis zu innerst in Urschai. In den äussern Gegenden von Tassna auf den Höhen stehen die Alpen Laret, deren weitläufige Weiden — in 3 Sennräumen eingetheilt — dieses Jahr mit 151 Kühen besetzt waren; sonst können sie über 180 erhalten. Im innern Thale Urschai haben die Veltaner zwei andre Sennräume, das eine hatte dies Jahr 68, das andre 74 Kühe; Urschai ist aber so groß und weit, daß wohl ein Dritttheil mehr Vieh Sommerweide genug darin finden könnte. An der Westseite des Thals Urschai hängt der Gletscher Chialöis tief herunter, der eine seltsame Aussicht darbietet. An eben dieser Westseite, weiter hinein, ist der

Berg Futschöl, über den ein Weg in Cultüra geht. Die Nordseite des Thals Urschai ist von hohen Felsklippen und einem Gletscher begrenzt, der wohl eine Quadratmeile Flächeninhalt haben mag, über den es wegen der tiefen Spalten sehr gefährlich zu reisen ist. Der schreckhafte Augenblick, in welchem mein Reisegefährte vor meinen Augen in eine solche Spalte stürzte, noch aber zum Glück am Rande mit den Armen hängen blieb, wird mir unvergesslich bleiben. An diesem Gletscher herum hängen sich an, die Thäler: Urschai, Fenga, Lavèr und Campatsch, also daß der Gletscher im Mittelpunkt steht. Hinter den östlichen Bergspitzen Urschai liegt das Thal

### Campatsch,

dessen Bach mitten durch einen Theil des Dorfes Scuol (Schuls) rinnt. Dieser sonst kleine Bach, der nicht aus Gletschern, sondern nur aus geringen Quellen seinen Ursprung hat, war gleichwohl dem Dorfe Scuol mehrmals gefährlich. Das Thal Campatsch liegt sehr hoch; die Erdart ist Leim. Wenn starke Regengüsse im Innern des Thals entstehen, schwellet sich der Bach auf; er unterschlägt die hohen Leimhügel, die er auf seinem Weg antrifft; sie stürzen ein, und hemmen seinen Lauf. Das Gewässer wird nun immer wilder und wilder, rollt wühlend im engen Tobel fort, und stürzet sich dann, mit Holz und Steinen belastet, auf das Dorf herunter. Es ist übrigens das Thal Campatsch ein sehr heureiches Thal, 2 Stunden lang.

Wir wenden uns wieder an die Südseite des Engadins, und finden im Gebiete der Herrschaft Terrasp das

## Thal Terrasp (Tarasp).

Es soll enge, sehr felsicht und waldicht, also von geringer Weide seyn. Um so viel beträchtlicher ist das gerade darunter befindliche Thal

**Val Schiarl (St. Karls Thal),**  
 ein vier Stunden langes Thal, darin ein kleines, 14 Familien starkes Dorfchen vor Zeiten von wohl bemittelten Bauern bewohnt wurde. Im Thale Scarl haben die Schulser 12 Alpen oder Senniten. Sechs diesseits des Wassers zur Linken, in dieser Folge: Tabla suot, Plazär, Cisvenam, Praditschöl, Tamengur da d'our, Tamengur da dains. Sechs sind jenseits zur Rechten: Tavrü dellas Rosas, Tavrü del prà, Schambrina da d'our, Schambrina da dains, Astas da d'our, Astas da dains. Wie viele Kühe in diesen Senniten den Sommer durch sind, kounte ich noch nicht in Erfahrung bringen: in dem einen Sennatum waren dies Jahr 74, die andern sollen ungefähr eben so viel enthalten. Rechter Hand hinein ist das Thal Minger, wo Schafe weiden. Hier waren vor Zeiten bearbeitete Erzminen; an zweien Orten sind noch die zerstörten Hütten und Haufen dabei befindlicher Schlaken zu sehen. Neulich fand einer dahерum einen rohen Metallkumpen; er führte ihn nach Venedig, um ihn da prüfen zu lassen: man sagte ihm, es sey etwas Silber darin, es wäre aber nicht werth, eine Scheidung damit vorzunehmen \*).

Die Tradition unter denen von Scuol erzählt manches

---

\*) Zu Campells Zeit war die Silberschmelze dieses Thals wirklich im Gang.

Seltsame von diesen alten Bergwerken. Da sollen im Thal Mingèr die Bergknappen zahlreicher als die Einwohner von Scuol gewesen seyn, und diese Letzteren feindlich haben übersassen wollen: die von Scuol, von diesem Vorhaben benachrichtigt, hätten sich verschanzt, den herausrükenden Bergknappen aufgepaßt, und sie mit losgelassenen Steinen in's Wasser gestürzt; darauf seyen die Bergwerke zerstört worden.

Weiter hinein im Thale Sciarl findet sich der Berg Matlain, wo auch eine alte Mine war; ein gegenüberstehendes Thal heißt darum noch jetzt Cisvenam. In diesem Berge soll einst ein Jäger eine gute Bleimine gewußt haben, von deren Erz er selbst mit leichter Mühe sich seine Flintenkugeln goß. Das Thal Schiarl hat zu innerst einen Zusammenhang mit dem Thal Cierf im Münsterthale, also daß man von einem zum andern mit dem Wagen fahren kann. Die höhern Felsen dieses Thals sollen Kalkstein, die niedern Granit seyn. Das Thalwasser entspringt von keinem Gletscher, weil es im Julius ganz rein und hell heraus floss. Ich habe das Thal selbst nicht bereiset, und diese Nachrichten sind aus mündlichen Erzählungen geschöpft.

Wir gehen weiter dem Innfuß nach hinunter, und sehen bei dem Dorfe Ramosch (Remüs) die Mündung des Thals

### L a v è r.

Es ist drei Stunden lang. Eine halbe Stunde ob Ramosch steht das Dorf Vnà; an der Ostseite des Thals gebaut. Weiter hinein theilt sich das Thal in zwei Arme: der eine hiebt sich gegen Westen hinein, als wollte er sich

mit den Thälern Tassna und Campatsch vereinigen, und ist das eigentliche Laver, gehört denen von Sent, die 8 Alpennereien hier haben; der andere Arm heißt Chioggias, und gränzt an das Thal Fenga: hier ist auch eine Alp der Remüser. Dem Dorfe Ramosch ungesähr gegenüber jenseit des Inns ist

### Val d'Assa,

in welchem Thale die periodische Quelle befindlich, die aus einer steinernen Höhle hervor kommt, zu gewissen Stunden fliessen und dann wieder stille stehen soll; die Campell 1562 besuchte, und mit der es nach neueren Nachrichten seine Richtigkeit hat \*).

\* ) Campell gibt eine ausführliche Beschreibung von seiner Reise nach dieser Quelle, im Augustm. 1562: Das Wasser fließt sehr reichlich aus einem Kalkfelsen hervor. In diesem findet sich neben der Quelle eine Höhle, deren Eingang kaum 3 Männer nebeneinander fassen kann; ihre Decke ist mit Kalkstein überzogen. Rechts öffnet sich diese erste Höhle in eine zweite, und in dieser ist ein natürlicher Behälter, in dem sich das Wasser sammelt, und dann durch zwei Öffnungen aus der Höhle heraus fließt. Zwischen 11 und 12 Uhr fiela das Wasser an sparsamer zu fliessen, und zuletzt tropfelte es kaum mehr. Zu gleicher Zeit verminderte es sich in dem Beken; dann nahm es wieder zu, so daß es binnen einer Stunde verschwunden und wieder erschienen war. Sommers soll diese Erscheinung gewöhnlich dreimahl unter Tag statt haben: Morgens um 9 Uhr, um Mittag und Abends. Wie es sich in der Nacht oder zu andern Fahrzeiten verhalte, wußte Campell nicht. Das Wasser hatte gar keinen Geschmack, nur eine beträchtliche Kälte.

Noch sind die Thäler zu bemerken, die in den Gegenden von

### S a m n i a u n

befindlich sind; sie haben ihren Ausgang bei dem Dorfe la Tschèra (deutsch: Schelgli), nahe bei Finstermünz. Um sich von diesen Thälern einen Begriff zu machen, muß man dieses bemerken: Das Thal, an dessen Ausgange obbenanntes Dorf la Tschèra steht, theilet sich weiter hinein in zwei Nebenthäler: das eine davon ist das Thal Samniaun; es hat vier Gegenden: Val da d'our, Campatsch, Laret, und zu innerst das eigentliche Samniaun; das andre Nebenthal ist das Thal

### S a m p u o i r,

Es gehört denen von Schlin, die hier eine Alp haben. Am Fusse der Berge in diesem Thale gräbt man einen sehr feinen Bolus. Ein gewisser Herr Gutsch hat diese Gruben von der Gemeinde Schlin für ein sehr geringes Geld in Pacht genommen, und handelt mit dem gegrabnen Bolus nach Deutschland. Der Berg Mandin in diesen Gegenden enthält Erze, die goldhaltig seyn sollen. So viel über die Nebenthäler des Unterengadins. Die Thäler Scarl, Samniaun, Assa und Lavèr verdienten näher untersucht zu werden. —

## Über die Produkte des Unterengadins.

Ackerbau und Viehzucht sind die zwei wahren Nahrungsweige dieses Thals, werden auch mit solchem Vortheil betrieben, daß, wie Hr. Catani und a Porta

auch anmerken, ein ansehnliches an Frucht und Butter außer Landes kann geführt werden. \*)

### U l e r b a u.

Der Roggen giebt gewöhnlich das sechste Korn; nach Unterscheid der Felder und Fahrgänge aber auch das neunte. Die Roggenerndte wird von den Einwohnern, nach diesem Verhältnisse berechnet: 12 Garben werden in einem Aker zu einem Haufen aufgestützt, 6—8 Haufen machen ein Fuder. Wenn ein Fuder drei Mütt, oder drei Viertel Churer Maas giebt, so ist man zufrieden. Felder die zur Roggensaat bestimmt sind, werden im Monat August mit einfachem Pfug bearbeitet, gebrachet, (brachia), vom 7ten bis zum zoten September werden sie dann mit doppeltem Pfug gepflügt und besät, \*\*) im Monat Julius des folgenden Jahres geschnitten. Den Winter hindurch, wenn der Boden gefroren, lässt man die Ziegen darauf frei laufen, allein im Frühjahr ist ihnen verwehrt. Am liebsten hat mans, wenn die Saat während der Wintermonate unter dem Schnee, bei einem gefrorenen Boden, zu stehen kommt.

Der Froment, (Waizen) wird auf die gleiche Art wie der Roggen bestellt, er giebt das 9te bis 12te Korn, nur Schade daß der Brand im Waizen sehr häufig hier

\*) Die Molken (Milchprodukte) werden auf Wägen zu grossen Lasten, gemeinlich bei 10 Centnern für ein Pferd, ins Venetianische, Kaiserliche und ins Weltlin geführt, sagt Hr. Catani.

\*\*) Nur die Sommersaat, und was man 2mal nacheinander mit Roggen besät, wird gebrachet, eben so wird mit dem doppelten Pfug nur im Frühling und nur in ebenen Feldern gepflügt.

die schönsten Erndten verdirbt. Uebrigens pflanzt man sehr wenig, und Roggen und Gerste bleiben immer die Hauptſache.

Das Gerstenkorn wird im Maimonat ausgesät, in den untern Gegenden, Schuls und Remüss, später als ob Val Tasna. Die so nöthige Abwechslung der Saaten in den Feldern wird hier nach der besten Ordnung in Acht genommen; Gersten und Roggen werden ungefähr in gleicher Menge aebaut. In vielen Dörfern sind die besten Felder in zwei Bezirke (Contegns) eingetheilt, davon das eine dies Jahr mit Roggen, im folgenden mit Gerstenkorn bestellt wird, und so in immerwährender Abwechslung fort. Zu Steinsberg (Ardez) sind die schönen Felder ob dem Dorfe in zwei solcher Distrikte eingetheilt, und geben dem Auge einen vergnüglichen Anblick. Auch hat dieses den Vortheil, daß beim Pflügen und Erndten, die Acker nicht gegenseitig beschädigt werden.

Die Menge des Saamens, womit man ein gegebenes Stück Akerfeld besät, ist nach Verschiedenheit des Climas verschieden.

Unter Val Tasna ist das Verhältniß des Saamens zu dem Felde, wie 1 zu 25, das ist: auf 25 Klafter Feld sät man 1 Stär, um 6 zu erndten. In Guarda, Lavin und Susch (Süs) ist das Verhältniß: 1 zu 30. In Cernez, der obersten Gemeinde des Unterengadins, ist dies Verhältniß: 1 zu 35, es werden nemlich 35 Klafter gerechnet zu einer Stär Saamen, um 6 zu erndten. \*) Die untern

---

\*) Schon auf 20 Klafter sät man einen Stär auf Zernezer Grund, und in den allerbesten Ackerl auf 25. Zu Süs auf 30 bis 35. Aber das Klafter ist nicht überall gleich, z. B. zu Süs ist es um

Gegenden des Unterengadins sind demnach um ein ansehnliches tragbarer als die obere.

Die Akerfelder sind im ganzen Thale überhaupt rein vom Unkraut, ob man schon, wie im Thale Grättigäu, die beschwerliche Arbeit des Fätens, wenig vornimmt. Ein Beweis, daß die Einwohner den Akerbau gut verstehen.

Die Abwechslung der Saat, und das obige Brachen im August, sind wohl die vornehmsten Ursachen. Wollte indessen in irgend einem Aker der wilde Haber, wilder Senf, Disteln und anderes Unkraut überhand nehmen, so wird dieser Aker mit Erbsen besäet. Wenn die Erbsen gewachsen, und das Unkraut noch in der Blüthe steht; so máhet man diese Erbsen samt dem Unkraut ab, und erhält das vortrefflichste, milchreichste Futter, welches in der Landessprache Pavel (Pabulum) heißt. Vermittelst der Erbsen weiß man im obern Engadin guten reisen Roggen zu erziehen:

Weil das Clima in diesem wilden kalten Ländchen der Roggensaat nicht immer günstig seyn will, so hat man, um reisen Roggen zu gewinnen, folgende Bestellungsart vortheilhaft gesunden. Man pflüget den Aker im Mai, besäet ihn mit Roggen und Erbsen untereinander. Die Erbsen wachsen schneller, und halten in diesem Sommer das Wachsthum des Roggens sehr zurück, daß er in keine Aehren schiessen kann. Im August werden Erbsen und

---

13. 1/2 Zoll rheinländisch kürzer als zu Fettan, und zu Remüss um 1 Zoll. Überhaupt se besser der Boden, desto weniger braucht man Saamen. Der Zernezter Boden ist der schlechteste des Unterengadins.

Roggen weggemäht. Im folgenden Frühjahr, sobald der Schnee weg ist, steht der Roggen im schönsten Wuchse da, und wird End August vollkommen reif.

Von ihren Landesprodukten sind die Unter-Engadiner klug genug, das Beste für sich zu behalten. Wenn die dünnen Garben nach Hause geführt werden, so werden sie sogleich einzeln an die Wand der Tenne geschmissen, und so das reisste Korn ausgeschlagen, dieses heisst Sejal cré, und davon wird wenig ins Ausland geführt; das was nicht ausgeschlagen worden, wird dann im Winter ausgedroschen, und dieses ausgedroschtes Korn wird nach dem Obern Engadin, und zuweilen nach Davos und in's Brditiqäu geführt. Weil das baare Geld im Unterengadin ziemlich selten ist, so geschehen noch bis auf den heutigen Tag, nach einem alten Gebrauch, sehr viele Zahlungen an Roggen und Gerste, weswegen der Preis dieser Früchte jeden Herbst obrigkeitlich taxiert wird, und nun fangen die Brandtweinwirthe an, ihre Schulden einzutreiben. Man will den guten Unterengadinern, in Absicht auf sparsame, ökonomische Benutzung ihrer Kornfrüchte, eben nicht das beste Lob geben.

Von andern Produkten des Unterengadins ist wenig anzuführen. In einigen eingeschlossenen Gärten steht man zur Seltenheit Erdäpfel, die sehr gut fortkommen würden, allein in einem Lande, wo Semmelmehl in Genüge vorhanden, wird der Erdäpfel-Bau nicht sehr in den Gang kommen. \*) Obschon hie und da einzelne Kirschen-Pflau-

---

\*) Man zieht ziemlich viel Flachs und etwas Hanf, so daß alle zum Hausgebrauch nötige Leinwand daraus versorgt wird. Scharlthal, Lavin und Ardez

men- und Apfelbäume im Unterengadin zu sehen sind; so ist doch im ganzen die Baumzucht wie nichts zu achten. \*)

## Wiesenbau und Viehzucht.

Im ganzen Unterengadin hat man auf gedüngten Wiesen zwei Hauerndten. Das Gras wächst wohl nicht so groß und mastig (fett), als in einigen Heuthälern des Bündnerlandes, wie Brättigau, Schanslik, Safien, aber die weitläufigen Bergwiesen kommen den gedüngten Wiesen zu Hülfe.

Alle Gemeinden, etwa Lavin ausgenommen, haben innert ihren Gränzen grosse Heuberge oder Heuthäler, deren Heu im Monat August auf Schleisen zu den Dörfern geführt wird. Dieses zugezogene Heu kommt ihrer Viehzucht, und vermittelst derselben ihrem Ackerbau, sehr zu

haben ziemlich viel Birbelbäume und benutzen die Rüsse auf Art der Oberengadiner. Der Kartoffelbau hat seitdem eugenommen, jedermann treibt ihn schon in den Gärten.

\*) Obst könnte in Schulz und Remüs gezogen werden. Hr. a Porta rechnet auf jede Nachbarschaft jährlich wenigstens 200 fl. für fremdes Obst. Es wird übrigens hier die gleiche Bewandtniß damit haben wie in andern Gegenden wo das Obst selten ist. Wer es anzupflanzen versucht, wird gewöhnlich bestohlen, bis er endlich aus Missmuth seine Bäume eingehen läßt. Diesem vorzubauen ist schwer. Eine solche Verlezung des Eigentums wird meistens angesehen als naschhafter Muthwillen — was sie auch wohl seyn mag — aber man sollte sie ernsthafter behandeln wegen der Folgen.

statten. \*) Die Heuerndten reicher zu machen benutzen die Einwohner das Wässern, ein Mittel, das die Natur ihnen überall anbietet, indem das ganze Thal durch viele grosse und kleine Schnee- und Quellenbäche, die den ganzen Sommer nie versiegen, von den Bergen herunter bewässert wird. Die vielen Wasserleitungen, die von diesen Bächen weg nach den Wiesen hin angebracht sind, zeigen wie aufmerksam sie diese Vortheile zu benutzen wissen. Solches Wässern muß nach alten Abkommenissen konstitutionsmäßig geschehn; es hat nemlich jedes Gut seine bestimmte Stunden, der Nacht oder des Tags, in welchen es bewässert werden kann.

Man hat hierüber gemeine Statuten, auf deren Übertretung Geldstrafen gesetzt sind. In den Frühlingsmonaten, und bei trocknen Sommern im Julius, sind Nachtwachen um des Wässerns willen gewöhnlich.

So wie wir gesehn haben, daß die Alkerfelder in gewisse Bezirke oder Zelgen eingetheilt sind, wo alle Dorfbewohner einerlei Kornart säen, so hat auch jede Gemeinde ihre Wiesengüter in solche Distrikte abgetheilt, die in der Landessprache Muntas genannt werden. — Solche Muntas haben alle ihre eigene Namen; so hat z. B. das Dorf

\*) Bergheu wird ziemlich viel gewonnen. Lavin z. B. hat oft mehr Bergheu als zahmes. In Samnaun machen Hintersäße (Beisäßen) aus dem Tirol sogar Wildheu, (Heu, das von den höchsten, fast unzugänglichen Grasplätzen mit vieler Gefahr gesammelt wird.) Hr. a Porta findet aus eigner Erfahrung das Unterengadiner Heu milchreicher als das der wildesten Gegenden, tadelst übrigens, daß man verjäume den Dünger gehörig zu vermehren.

Susch iß Muntas, sechse enthalten die bedüngten Wiesen, und sechse die Bergwiesen. Wo die Güter sehr zertheilt sind, ist eine solche Einrichtung sehr nöthig, damit ich nicht, indem ich meine Wiese heuen will, das sichende Gras der Wiese meines Nachbars zur Unzeit zertrete. Es darf also nicht jeder in seinen Wiesen drehnauen wo er will, und wann er will, sondern er muß der eingeführten Ordnung folgen. Wenn eine Munca eröffnet wird, so versügen sich alle, die Wiesen im derselben Gegend haben, am Morgen früh um drei Uhr dahin, und gewöhnlich werden da die Wiesen eines solchen Bezirks an einem Vormittage abgemäht. Der folgende Tag ist zum dörren und Heimsführen dieses Heues bestimmt. Wäre das Wetter hiezu nicht günstig, so wird mit Eröffnung einer Munta nach gemeinsamen Rath so lange inne gehalten, bis das Heu der ersten geführt ist. \*)

### V i e h z u ch t.

Gerne hätte ich Nachrichten vom gesamten Viehstande dieses Thals eingezogen; bei der kurzen Zeit, die

\*) Was den Preis und Ertrag der Wiesen betrifft, so bezahlt man in Sins, von den besten, das Klafter zu fl. 2, in andern Gegendem nur zu fl. 1. Zu einem Fuder Heu werden 150 Klafter Boden erforderet. Für eine Kuhwinterung rechnet man 8 der gleichen Fuder, doch so, daß man zugleich noch 15 Stroh darüber giebt. Vernünftig ist es, daß auf den Gütern keine Herbst-, sondern nur Frühlingsweide gestattet wird. (Uebriens ist die Frühlingsweide schon ein grosses Uebel, und vielleicht ein grösseres als die im Herbst, denn sie greift das Gras im ersten Wachsthum an, und zerstampft den Boden, der von der Winternässe feucht und weich ist.)

ich mich aufzuhalten konnte, habe ich aber kaum die Hälfte meiner Absicht hierin erreichen können. Wenn der Viehstand eines Orts bekannt ist, so kann man, meiner Meinung nach, ziemlich zuverlässig auch den Wohlstand dieses Orts beurtheilen.

Um vollständigsten ist das Verzeichniß der Milchkühe, die dies Jahr in den Alpen weideten. Ich theile es hier also mit. Die sicheren Zahlen sind mit \* die ungewisseren mit ? bezeichnet.

	Alpen.	Milchkühe.
BRAIL	Val pont alta	60?
CERNEZ	Barlasc 70	
	Sursura 60	
	Grimels 45	
	Laschadura 56	
	Buffallora 100	33*
SUSCH (Sulz)	Fless 73	
	Grielesch 74	
	Munt sura e suot 108	255 NB. 57 da. von gehören nach Lavin.
LAVIN	Teatscha 57	
	Zeznina 57	214
GUARDA	1 Alp Sura 138	
	2 Alp suot 45	
	4 - - - 30	213*
ARDEZ (Steinsberg)	2 Murtera 90	
	Val mala 73	
	Sur safs 73	
	Urezas 54	
	1 Sampuoir 90	380?■
	2	
		1098 Milchkühe.

## Alpen. Milchkühe.

Transport: 1098

<b>VETTAN</b>	Laret	1 42*	
		2 61*	
		3 48*	
	Urschaj	1 68*	
		2 73*	292*
<b>SCUOL</b> (Schuls)	noch ungewisse angenommen:		380? wahrscheinlicher über die 400.
<b>SENT (Sins)</b>	2 pra St. Florin		
	2 L'era		
	2 Müranza		
	1 Patschai		
	1 Chioggias		
	2 Fenga		
	In der 1783 vorgenommenen Alptheilung wurden 50 Kü- he für jedes Sentum ange- wiesen, gäbe . . . . 450?		
<b>RAMOSCH</b> (Remüß)	2 Fenga		
	1 Chioggias		
	1 Pladotsch		
	1 Ischolas		
	1 pra d' gianz.		390
<b>SCHLIN</b> (Schleins)	Teja nova		
	Teja sur		
	Teja sot		
	Sampoir angenommen:		300?
<b>SAMMIAUM</b>	- - - - -	- - - - -	3165 Kühe.

Nach dieser Liste könnte man im Unterengadin auf jede Haushaltung zwei Milchkühe ungesähr annehmen, welches eine mittelmässige Viehzucht anzeigen würde, die blos hinreichend wäre, das Land selbst mit Butter und Käse zu versorgen. Die vielen Ziegen kommen allein hierinn wohl zu Hilfe, denn es wird in den Sommermonaten keine Kühlmilch getrunken, sondern jedes Haus hat im Durchschnitt zwei, in einigen Dörfern 3 Ziegen. Vettan hat z. E. 250 Geißmutter und 145 Zicklein.

Die Schaafzucht ist auch beträchtlich. Lavin zählt 500. Ardez 800. Vettan 770 Stück Schaafe.

Der Feldbau wird durchgängig mit Ochsen betrieben; die Pferde die man hält, werden fast nur zum Gebrauch der Kaufmannsfuhrten gehalten, und befinden sich sehr wohl dabei, da sie im Tyrol 3mal täglich Haber bekommen.

Ardez erhält 152. Ramosch 100 Zugochsen, hingegen hat Ardez 32. Ramosch 8 Pferde.

Es ist übrigens eine allgemeine Klage, sowohl im Obern, als Untern Engadin, wie das Vieh überall, in Vergleichung wie es vor Zeiten war, in der Zahl abgenommen habe. Von Cernez z. B. erzählte ein alter Mann, daß man da in seiner Jugend 600 Kühe zählte, da jetzt wenig über 300 vorhanden sind. Ob die grössere Art Vieh, oder die Vernachlässigung der Wiesen, oder eine Verwilderung des Landes selbst, an dieser Abnahme schuld sey, kann ich nicht entscheiden.\*)

\* ) Zu beliebiger Vergleichung seje ich als Parallelus  
den jetzigen Viehstand bei:

ZERNEZ	260 Kühe.
SUSCH	180 —
LAVIN	164 —

## Das Pflanzenreich im Unterengadin.

Die Flora dieses Thales zu untersuchen war mit einer Absicht meiner Reise. Weil ich aber in den Frühlingsmonaten, nie da zu botanistren Gelegenheit gehabt, hat mein Zweck noch nicht ganz erreicht werden können.

GUARDA	186	—
ARDEZ	380	—
FETTAN	252	—
SCUOL	480	—
SENT	400	—
RAMOSCH	250	—
TSCHLIN	200	—
SAMNAUN	180	—
TARASP	120	—
<hr/>		
	3052	Kühe.

Die Anzahl des Galtvieches kann man der Anzahl der Kühe gleichsetzen, und es kommt beinahe auf jeden Einwohner ein Stück Vieh. Ein Verhältniß das in Vergleichung mit andern Gegenden des Landes vortheilhafter seyn könnte.

Noch etwas wenig über den Ertrag der Viehzucht. Der Sommernutzen von 2 Kühen beträgt gegen 70 Pfund Butter. Fette Käse werden nicht gemacht, und die magern werden im Oberengadin gegen Wein aus dem Veltlin vertauscht. Butter wird in grosser Menge nach Venetia und Triest ausgeführt, hingegen hat der Viehhandel ins Etschland beinahe ganz aufgehört; seitdem Venetia östreichisch ist; denn jetzt wird es von Ungarn aus mit Vieh versiehen. Nur Tauschhandel wird noch von den Davosern über den Berg Ofen getrieben, nämlich Molken gegen Korn. Man verkauft sehr wenig Kühe, sondern schlachtet sie meist selbst, hingegen werden sehr viele große Ochsen von den Oberengadineren aufgekauft, und etwas Kälber gehen nach Buschlaß.

N...+

Einige diesem Thale eigenthümliche Pflanzen, die sonst an andern Orten unsers Landes sehr selten vorkommen, will ich doch hier benennen:

<i>Salvia verticillata</i>	an den Zäunen und Gebüschen von Scuol
<i>Polemonium cæruleum</i> (blauer Baldrian)	in dem Tobel Tasna
<i>Allium angulosum</i>	bei Sent in Chünettas
<i>Chenopodium rubrum</i>	an dürren Hügeln
<i>Arenaria biflora</i>	auf hohen kahlen Bergjochen
<i>Agrostemma flos Jovis</i>	unter der Roggen-Saat
<i>Cerastium repens</i>	an steinigten Orten,
<i>Adonis æstivalis</i>	in den Kornfeldern
<i>Nepeta Cataria</i> *	an den Mauren und Zäunen
<i>Astragalus Onobrychis</i>	an den Mauren am Wege
<i>Aster Amellus</i>	unter Sent in Chünettas
<i>Serratula alpina</i>	in Tasna, auf dem Berg Futschöl
<i>Centaurea cineraria</i>	an den Wegen
Die <i>Veronica spicata</i> , <i>Senecio abrotanifolius</i> , <i>Artemisia glacialis</i> , <i>Achillea (Iva) moschata</i> und andere mehr sind da häufig. **)	

\*) Wird im U. Engadin für die beste Bienenpflanze gehalten.

\*\*) Die südliche Bergkette ist ganz mit den schönsten Madelwaldungen besetzt, einige kleine Plätze, wo Giatsun, Sur En und Tarasp stehen, ausgenommen. Diese Waldungen sind das Holzmagazin für die Salzpfanne zu Hall in Tirol, und man behandelt sie, als wären sie unerschöpflich. Alle Jahre kommen Tiroler Holzhauer, schaffen die gehauenen Stämme auf sehr wohl ausgedachten Holzleitungen von 1—2 Stunden weit her in den Inn, und fördern sie weiter. Die Gemeinden schliessen Auktione vermittelst deren, (z. B. in Zerne) das Kloster zu acht bis zehn Kreuzer den Tirolern überlassen wird. Es ist unbegreiflich daß dieses ohne Schad-

## Mineralveitch.

Für den Mineralogen ist dieses Thal und die Berge dessen eben allerdings der Untersuchung werth. Die Bittersalzquelle zu Vulpera, Nachbarschaft von Tarasp, ist ihres Kräfte wegen berühmt, und verdient es. \*)

---

den der Gemeinden zugehen könne. Man sollte denken, dies Holz möchte weit vortheilhafter zu Kohle, Asche &c. benutzt werden. Alle Reste der gesauerten Stämme bleiben auf dem Platz, wenn man wenigstens diese dazu anwendete! —

\*) Diese Quelle enthält Bitter- und Kochsalz, und könnte vielleicht zu letzterm, durch Ausscheidung des erstern, benutzt werden. Ein Vortheil für unser Land, dem man reislich nachdenken, und nicht schon bei den ersten Schwierigkeiten weichen sollte. Für jetzt wird es wegen seiner heftig abführenden Kraft von sehr vielen gebraucht. Manche trinken es als Vorbereitung zum St. Moriz Wasser, zu welchem Zweck es auch in Flaschen versendet wird. Der jetzige Weg zur Quelle ist steil, und für die ermatteten Trinker beschwerlich. Lungenkrüppige sollen es mit Nutzen brauchen, es fehlt aber auch hier an Untersuchung durch verständige Aerzte. Oft kommen bei 200 Personen aus dem Tirol, selbst von Meran um es zu trinken, dennoch sind nicht einmal diejenigen Vorkehrungen getroffen, welche die Anständigkeit bei einem Wasser dieser Art erfordert. Auf Schulser Seite, besitzt Hr. Wieland ein schönes Haus in einer angenehmen Lage, die für Ostwachs zähm genug ist. Von hier aus könnte eine bequemere und nähtere Verbindung mit der Salzquelle angebracht werden, und hätte das angenehme, daß das obenbenannte Schulser Sauerwasser nahe bei der Hand wäre. Zu Schulz sind 2 Sauergassen und zu Fettan eine, Salz-

Die vielen Sauerquellen unter Vettan und in den Gegenden von Schuls verrathen einen sehr mineralischen Boden. Alle diese Saurbrunnen bilden an ihrem Ausfluss Hügel von Tuchstein. Die weisse Erde im Thale Schiarl, und eine andre aber eben solcher Erde auf dem Berg il forn, der Bolus in Sampoir, die Erze auf den Berg Mandin und im Thal Schiarl, sind alle noch viel zu unbekannt, und ununtersucht. Ich breche also hier ab, und füge noch etwas hinzu:

### Neber die Einwohner des Unterengadins.

Heut zu Tage, dünkt mich, ist der Einfluss Venetius auf dieses Thal, sehr gering, die wenige Verschlimmerung der Sitten darf jetzt auch nicht mehr diesem Einflusse so sehr zugeschrieben werden. Vielmehr scheint es, als wenn die Einwohner, nach dem Beispiel des Oberengadins, nach Frankreich und Deutschland zu wandern, Lust bekämen. \*) Doch ist diese Auswanderung noch nicht so weit

zichte Quellen sind auf Schulser Seite auch ein paar kleinere, und alles Wasser im Dorf soll einen Salz- oder Mineralgeschmack, und absführende Wirkung haben, weswegen man die Berge der Gegend genauer erforschen sollte, als bisher geschah.

Den Oberengadinern wurde Auswanderung auf fremden Erwerb durch ein dürftiges, von allen Industriezweigen entblößtes Vaterland auferlegt; mit dem Unterengadin — dessen Einwohner von den Produkten ihres Landes leben könnten — hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Hier wirkte das versührende Beispiel der Nachbarn, und man fand es angenehmer, die größten Demüthigungen im Ausland zu dulden — welche man in der Stille empfeng — wenn man nur daheim als krämischer Halbherr stolzieren konnte, und nicht mehr die

gekommen, daß der Ackerbau durch fremde Tafelbhner müßte betrieben werden, wie es im Oberengadin fast durchgängig geschieht. Die Einwohner des Unterengadins

Kräfte zur Feldarbeit anstrengen durfte. Der Einfluß solcher Auswanderungen ist für Bünden zu wichtig, als daß wir nicht die Worte eines würdigen Mannes anhören sollten, der — zwar unbekohnt — alle seine Bemühungen der Kenntniß des Vaterlandes wiedmete, und am Abend seines Lebens verdient — wenigstens hiedurch — von uns geehrt zu werden. Hr. Dekan V. R. a Vorta sagt von den Unterengadinern, seinen Landsleuten, ungefähr folgendes; — in der Stelle, auf welche sich Hr. Pfarrer Vol bezieht, Samm. 1784. — Die Einwohner, die von Natur arbeitsam und zu allen Künsten ausgelebt wären, verlassen, aus Begierde auf einmal Herren zu werden, die Cultur der Güter hausenweise, hezehen sich in fremde Länder, irren in der Welt herum, nicht sowohl um der Handelschaft oder wahrer Künste willen, sondern um Luxus zu bereiten, ihre Erbschaft zu Errichtung der hiezu nöthigen Fonds Compagnienweise zu verwenden, und meistens zu nichts besserm in der Welt fähig zu werden. Solcher Zuckerbäcker haben wir eine Menge, aber keinen einzigen rechten Maurer, Zimmermeister oder andern Professionisten aufzuweisen. Der Ackerbau geht zu Grunde, die meisten Güter verwildern, und sind — wenn sie verkauft werden sollen — so wenig werth als ihr Besitzer, wenn er wieder arbeiten soll. Durch diese Auswanderer wird das Land mit abentheuerlichen Kleidern, fremden — seiner Sitte zuwider laufenden Moden und Lastern angestellt, physisches und moralisches Verderbniß, und Verachtung der Religion wird eingeführt, — der Nationalgeist völlig verderbt und erstift, die Bevölkerung aus mehr als Einer Ursache gehindert, und eine schwächliche, für das Land nichts taugende

werden zwar als rohe Leute von ihren benachbarten, den Oberengadinern, ausgeschrien; in vielen Stücken würde man aber den Karakter der erstern dem der letztern vor-

Nachkommenschaft erzeugt. Seufzen muß der Patriot: Ach daß unsere Nation Venetia nie gesehen hätte! — Gelingt es Einem, daß er Geld aus der Fremde ins Land bringt, so sind dagegen zehn andere, die das ihrige wegziehen und durchbringen. Ich rede aus vielfältiger Erfahrung, daß von zehn solcher Herren, die in Gallia aus der Fremde in's Land kommen, wohl ihrer neune sind, welche endlich um das Zehrgebl zur Rückreise ängstlich anhalten müssen. Die noch übrigien dauerhaften Einwohner, thun zwar ihr möglichstes, aber reichen nicht weit. Viele sind schon durch einen Aufwand, der ihre Kräfte übersteigt, entartet, der starken Getränke zu sehr gewohnt, oder ergreifen das Gewerb der Fuhrleute, wobei der Geldbau leidet, und dennoch mehr solcher Fuhrleute zu Grunde gehn als reich werden. So werden die Acker zu Almweiden, und das Vieh artet bei sorgloser Behandlung aus. An Zunahme der Bevölkerung ist nicht zu denken. Es giebt viele Ehen die — aus Frucht zu verarmen, oder in dem Gedanken reiche Nachkommen zu hinterlassen, — es für ein Unglück anzehn würden mehr als Ein Kind zu haben. Unsere Taufbücher beweisen diese Annahme. Ein drittel der Güter ist heut zu Tage in Almweiden verwandelt, wie die Wasserleitungen, abgerissenen Gemäuer u. s. w. in den Alpen häufig darthun. Wo Maiensäße sind, muß man sie als Pflanzstätte aller Verderbnisse der Jugend ansehen. . . „Möchte nur in diesen Punkten willsame Hülfe eben so leicht seyn, als du Notwendigkeit zu helfen arose ist!“ — Niemand wird verkennen wie viel Wahrheit in diesen Klagen des vaterländisch gesinnten Verfassers liegt, und die im Auslande handelnden Bündner selbst — unter denen es manche in jeder Rücksicht schätzbare Männer giebt — werden eingestehen, daß der Gewerb

ziehen. Mehr naives Wesen, und mehr Offenherzigkeit ist doch vorhanden, als unter den verfeinerten Petitmaitres manches Oberengadiner Dorfes. Ackerleute, Hirten, abgehärtete Fuhrleute, erscheinen freilich in ihrem Außerlichem anders, als aufgezogene Kauf- und Ladendiener, aber nicht das Kleid macht den braven Mann. Mit der Bildung der Jugend in den Schulen, steht es zwar noch armselig aus, wie in andern Orten unsers Landes auch. \*) Dem Mangel des Unterrichts kann man es zuschreiben, daß politische Ohrenbläser dieses Volk so leicht zu Faktionen haben verleiten können, und daß die daraus entstandenen Streitigkeiten, oft so unglücklicher Weise nach dem Faustrecht sind ausgemacht worden. \*\*) In einigen Dörfern

---

in der Heimat — da wo er möglich ist — dem ausländischen vorzuziehen sey, welcher die Tugenden der Häuslichkeit weniger begünstigt, und den Auswanderer allezeit mehr oder minder seinem Vaterlande entfremdet; ein Einfluss den die Auswanderung nach Frankreich u. s. w. eben so sehr hat, als die nach Venezia. Der Reisende steht freilich im Unterengadin mehr die Klasse der wahren Landleute, — weil die andern abwesend sind — also ein wackeres derbes Landvolk. Für dieses Thal könnten die Zeiten, wo der auswärtige Handel schwieriger ist (wie z. B. während des letzten Krieges) wohlthätig seyn, weil die Einwohner dadurch zum Anbau ihres Lands zurückgeführt werden.

\*) Hr. Prof. a Porta in Pettan hat eine schöne Schulanstalt, die von 25—30 jungen Leuten besucht wird, und vorzüglich auf Bildung zum Handelssstand gerichtet ist. Wenn etwas dem Sittenverderbnis in der Fremde entgegenarbeiten kann, so ist es eine sorgfältige Erziehung während der frühen Jahre.

\*\*) Es ist vielleicht nicht uninteressant, hier ein Ur-

finden sich doch Männer die ziemliche Weltkenntniß zu haben scheinen. In Vettan und Lavin glaubte ich den gleichen am meisten geahndet zu haben; vielleicht auch

zheit zu veraleichen, das über die Unterengadiner des 16ten Jahrhunderts, und zwar von ihrem Landsmann Campell niederaeschrieben wurde.

Er rühmt ihre Mässigkeit im Essen und Trinken — wiemöhl letztere im Verfall seyn — und ihre Keuschheit. Nirgends seyn die Sittengesetze strenger, die Ehescheidungen seltner. Deswegen erhalten sich in diesem gesunden Klima eine robuste Menschenart; nirgends sehe man weniger Krüppel. Campell selbst kannte in Ardez einen Greis, Joh. Peter Eugen, der 112 Jahr alt wurde. Aus Bernex, Süs, Vettan, Remüs, ic. nennt er noch mehrere von ähnlichem Alter; doch gesteht er, daß unter seinen Zeitgenossen nur Wenige das hundertste Jahr übersteigen.

Von der Leibesstärke der Engadiner führt er mehrere Beispiele an: Menrigio Mattheo, ein kleines Männlein, stieß zu Hall einen grossen beschwerten Lastwagen über eine Anhöhe hinauf, ohne andere Hilfe, als daß er seine Füß wechselseitig gegen ihn stemmte. Brisgon, von Zuz, hob seinen Ochsen über einen Baum hinüber auf die Weide. Georg Constant, von Ardez, leigte in einem Sommertag, ohne die Nacht, 20—22 Stunden über drei Bergsjoche zu Fuß zurück. Peter Priquel und Joh. Motzelius, von ebenda, gingen von Süs nach Feldkirch (18 Stunden über zwei Berge) wie jener in Einem Tag.

Die Engadiner — fährt Campell fort — üben unerbittlich strenge Gerechtigkeitsvorsorge; ihre Straßen sind deswegen rein von Räubern. Dem Gottesdienst wohnen sie fleissig bei, und oft trifft man sie nach der Kirche in religiösen Gesprächen besamt.

in Cernez wo ich aber wenig bekannt bin. Im ganzen sind die Unterengadiner doch noch ziemlich was sie ihrer Bestimmung nach seyn sollen: Freie Ulerleute und frohes

---

men. Daher haben sie starken Haag zum geistlichen Stand, und versehen auch das übrige Bünden mit Predigern. Zum Studiren aber werden ihre jungen Leute noch mehr gereizt, weil die Engadiner vor allen Bündnern, sich den Unterricht ihrer Kinder in Wissenschaften angelegen seyn lassen.

Dennnoch giebt der gleiche Verfasser zahlreiche Beispiele von Streitigkeiten, die — oft einer Verwandtschafts- oder Gemeindesache wegen — ganze Dorfschaften in Kampf brachten. Weiber und Kinder halfen im Streit; ohne Wunden und Todtschläge gien es nicht ab, und gewöhnlich mussten andere, neutrale Gemeinden bewaffnet den Frieden gebieten. — Nach seinem Urtheile sind drei Hauptfehler im Charakter der Engadiner: Geiz, Ehracir und der mit beiden verschwisterete Neid. Diese sind es, was die wüthenden Faktionenkämpfe entzündet; diese machen, daß der unterliegende Theil in Prozesse verwirkt, beraubt und auf alle Weise ruinirt wird.

Ob Campells Urtheil frei von Härte und Leidenschaft, und ob es auf die jetzige Generazion irgend anwendbar sey, mögen diejenigen entscheiden, welche eine nähere Kenntniß dieses Volks besitzen. Ich füge nur noch bei, daß zur Zeit, als Campbell schrieb, in ganz Bünden — und vorzüglich im Unterengadin — der Anbau des Landes merklich zunahm, so daß z. B. die Süser damals einen grossen Bezirk unfruchtbaren Gestüdes ausrenteten, und in die schönsten Wiesen und Felder verwandelten; dennoch gienen schon zu jener Zeit die Bewohner des Nachbarschäfthofs Giarsun (bei

Hirtenvolk. \*) Es wohnt auch wenig schleichendes Elend in diesem Thale. Der Ackerbau ernährt so weit die Einwohner, ohne daß sie nöthig haben (wie in einigen Dörfern des Grättigaus) ihre Zusticht zu der, den Körper so abschwächenden Baumwollensinnerei zu nehmen \*\*).

— Sie kleiden sich meistens von eigen gewonnener und gesponnener Wolle, Hanf und Flachs \*\*\*). An seine ausländische Tücher wird bei weitem nicht so viel Geld, als im öbern Engadin, verwendet.

Die Leibfarbe der Weibspersonen ist fast durchgängig die schwarze und rothe; ein rother Kiel, rothe Ärmel, schwarzes Leibstück und Haube. Verheirathete Wiber tragen ein schwarzes Tuch um die Stirn gebunden \*\*\*\*). Auf dem Felde sind sie meistens ohne Hüte; daher sehen ihre Gesichter, von der Sonne gebrannt, bräunlich aus, wie die der Astaten.

Guarda) — deren Boden sogar für Obstbau milde genug ist — nach Venetia und in andere Orte Italiens auf fremden Erwerb.

### S. S.

\*) Selbst die aemeisten Handwerke fehlen, oder werden von Ausländern getrieben. So sind z. B. sehr wenige und schlechte Gerbereien, man schilt fast alle Häute zum Gerben in's Tirol.

\*\*) Zu Sins wird heut zu Tage viel Baumwolle für Tyrolier Fabrikanten gesponnen.

\*\*\*) An Werktagen wohl, aber an Sonn- und Festtagen ist beinahe alles in gekauft, oft kostbare Zeuge gekleidet.

\*\*\*\*) Nur wenn sie trauern; aber freilich tragen sie für geliebte Tode 2—3 Jahre lang Trauerkleider.

Das Kaffegetränk ist im Unterengadin selten \*) ; dafür aber lieben sie den Brannwein um so stärker \*\*).

Die Nahrung der Arbeitsleute ist : Morgens frühe Brannwein und Brod. Um 8 Uhr ist das Jentar, eine fettgebackene Mehlpfanne, Suppe, Brod, und — wann sie Korn schneiden oder mähen — Wein. Um 2 Uhr Nachmittags ist das Merend, Butter, Brod, Käse und Wein. Das Nachtessen ist die kräftigste Gerstensuppe, Fleisch, Spek und Plains (eine Art grosser fetter Mehlfloße \*\*\*)).

\*) Heut zu Tage sehr gemein, und bringt den Brannwein in Abnöthe.

\*\*) Sie beziehen ihn aus dem Bettlin, und nehmen den wohlfeilern (das Produkt des ersten Brennens).  $\frac{1}{4}$  Maß auf die Person soll keine ungewöhnliche Portion seyn.

\*\*\*) Hier, wie in andern Berggegenden, ist das Volk gern fett und viel; denn die Lust ist verzehrend. Darum schmaust es oft zum Verderben seines Wohlstandes. Fuatschas grassas (fette Kuchen) sind eine gewöhnliche Lieblingsspeise. Eine andere Mascherei ist Rustrida, gestampfte Gerste und Hanssamen, reichlich mit Butter überossen und geröstet; dies genießt man aus der Tasche. Scharen von Unteren Engadiner Bettlerinnen ziehen im Oberengadin herum, und betteln „um etwas Schmuz auf die Feiertage“: sie könnten zwar arbeiten; aber sie ernähren sich lieber durch Klatschereien u. dergl., wofür sie dann beschenk werden.

Ende Oktobers ist ein Schmaus in den Haushaltungen, wobei fetter Mehrlrost seyn muß. Man hat schon bei Kindern traurige Folgen solcher Speisen geschenken,

Gartengewächse sind im Ganzen wenig im Gebrauch; man ist das Fleisch ohne Zugemüse \*).

So weit geht Hrn. Vol's Beschreibung. Noch Einiges über dieses Thal soll in einem folgenden Heile nachgeliefert werden.

### Die Ned.

### III.

## Vermischte Nachrichten.

Wenn wir diesen Artikel der Bekanntmachung nützlicher Anzeigen, neuer Erfindungen, guter Ausstaten u. s. w. wiedrufen, so geschieht es mit dem Grundsatz: das Neue nicht vorschnell nachzunehmen, aber eben so wenig es ungeprüft zu verwirfen, ein Grundsatz den wir wohl bei jedem Vernünftigen und Freund des Vaterlands voraussezzen dürfen.

Sollten auch manche Entdeckungen hier aufgenommen werden, die in der Folge den ersten Erwartungen nicht entsprechen, so beweisen sie immerhin, wie sehr man in andern Ländern nach Vermehrung und Ausbildung nützlicher Kenntnisse strebt. — Mit welchem Vergnügen wer-

---

\* Eine Art Rüben, die man Steks nennt, wird unter Montfallum nach der Roggendarre in die Acker gesät, und trägt viel ein.

Auch Erdbirnen, Kabis, rothe Rüben, Mangold, Salat, Spinat re. fangen an gemein zu werden.